

# Kulissen-Cocktail

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **94 (1968)**

Heft 40

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-508197>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

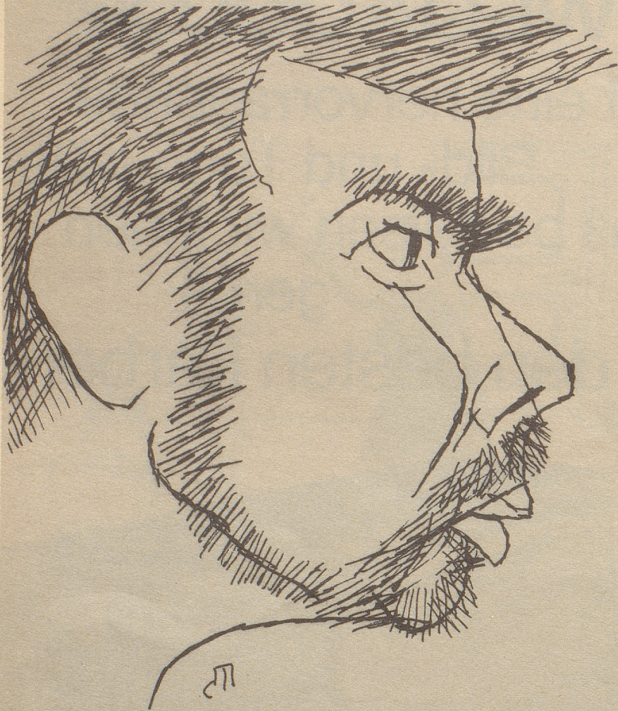
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

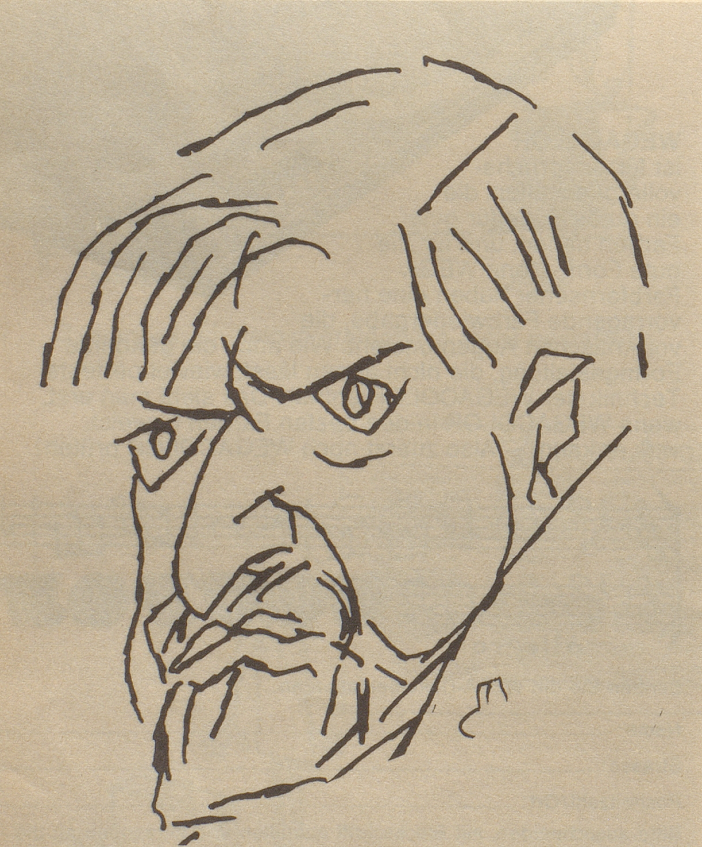
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Berühmte Zeitgenossen  
gezeichnet von Clément Moreau



Rolf Henniger



Leonard Steckel

## Kulissen- Cocktail

Samuel Foote, einer der bekanntesten Schriftsteller und Schauspieler des 18. Jahrhunderts in England, kam auf einer Reise in einen kleinen Ort und aß dort zu Mittag. Der Wirt fragte ihn, ob er auch zufrieden gewesen sei.

«Ich habe gegessen wie kein Mensch in England», sagte Foote.

«Ausgenommen den Bürgermeister», setzte der Wirt hinzu.

«Ich nehme niemanden aus.»

«Doch! Den Bürgermeister müssen Sie ausnehmen.»

Foote wurde zornig.

«Nicht einmal den Bürgermeister.»

Es kam zu einem Zank, und Foote mußte sich bequemen, vor dem Bürgermeister zu erscheinen.

«Mr. Foote», sagte der, «es ist hier seit urdenklichen Zeiten Sitte, daß man immer für den Bürgermeister eine Ausnahme machen muß. Und damit Sie sich dessen erinnern, verurteile ich Sie zu einem Schilling oder fünf Stunden Gefängnis. Ganz nach Ihrem Belieben.»

Foote zahlte den Schilling, aber in der Türe wandte er sich um:

«Ich kenne in der ganzen Christenheit keinen größern Narren als den Gastwirt, bei dem ich gegessen habe – ausgenommen den Bürgermeister.»

Und damit verzog er sich.

\*

Eine bekannte Schauspielerin wurde vor der Television gefragt, was sie von der sexuellen Aufklärung der Jugend in der Schule halte.

«Sicher eine großartige Idee», meinte sie. «Aber man sollte den Kindern vielleicht keine Hausaufgaben geben.»

\*

Im altrömischen Theater von Orange wird König Oedipus gespielt. Nach der Vorstellung sagte Carnegie zu dem Regisseur:

«Was würde es kosten, diese ganze Aufführung mit allem Drum und Dran in Amerika zu wiederholen?»

Worauf der Regisseur entgegnete: «Ach, nur zweitausend Jahre.»

\*

Die Sängerhonorare früherer Zeiten nehmen den Vergleich mit den heutigen auf. Die Malibran erhielt im Drury Lane hundertfünfzig Pfund für den Abend; nicht dreimal abgewertete, sondern sehr kaufkräftige Pfund. Ebensoviel erhielt der Sänger Lablache. Die Grisi verdiente mit einer einzigen Vorstel-

lung in New York vierhundert Pfund und kurz darauf in London für einen Abend zweitausendvierhundert Pfund. Die Tänzerin Taglioni bekam in Hamburg hundertfünfzig Pfund für den Abend, und bei ihrer zweiten Benefizvorstellung in St. Petersburg erreichte die Einnahme achttausendeinhundertsechzig Pfund. Dazu kamen noch prachtvolle Geschenke des Zaren. Das alles ist weit über hundert Jahre her, man versuche also den Wert dieser Summen zu berechnen. Eine Multiplikation mit fünf oder sechs dürfte ungefähr richtig sein. Caruso erhielt übrigens vor dem ersten Weltkrieg an der Wiener Hofoper sechzehntausend Goldkronen für den Abend.

\*

Zeitungs-nachricht: Der Sänger Gröhlmayer trat wieder einmal bei uns, in seiner Heimat, auf. Daß er indisponiert war, tat seiner Beliebtheit keinen Abbruch, und als er erklärte, er müsse sein Gastspiel vorzeitig beenden, setzte frenetischer Jubel ein.

\*

Ein großer Schauspieler des Wiener Burgtheaters gastiert in einer österreichischen Provinzstadt als Franz Moor. Auf der Probe sagt er zu dem Darsteller des Dieners Daniel:

«In meiner letzten Szene habe ich eine sehr wirksame Nuance. Ich werfe Sie zu Boden, und im beginnenden Irrsinn spucke ich Ihnen ins Gesicht.»

Darauf meint der Darsteller des Daniel gelassen:

«Ja, wissen's, Herr Hofschauspieler, da hab ich auch meine kleine Nuance. Wenn Sie mir ins Gesicht spucken, hau ich Ihnen eine herunter.»

\*

Der amerikanische Komponist Aaron Copland sah, wie eine Frau an einem Kiosk einen Band Dramen von Shakespeare kaufte und dann auch ein Buch von ihm. Geschmeichelt trat er hinzu und fragte:

«Soll ich Ihnen das Buch signieren?»

«Ja», erwiderte die Frau. «Aber welches?»

mitgeteilt von n. o. s.

